Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 23

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Irgendwo hier herum soll es gewesen sein, daß der englische General Dyer anno 1919, nachdem die Eingebornen einen Europäer grundlos auf grausame Weise gemordet, den Befehl gab, es sei eine gewisse Strecke Weges von jedem daherkommenden Indier kriechend zurückzulegen, was vielsleicht nicht so schlimm ist wie es sich anhört. Dem Indier ist das auf allen Bieren gehen als Zeichen von Reu und Leid geläufig und öfters trifft man hier draußen auf Menschen, die in Erfüllung irgend eines Reugelübdes mit ihrer ganzen Länge den Boden messen, die Füße immer wieder dort ansehend, wo vorher der Kopf gelegen. Immerhin...!

Doch wer in dem grausen Streit um Recht und Ordenung damals Recht gehabt, das wollen wir lieber gar nicht untersuchen. Sich hier draußen in Bolitik mischen, ist schlimmer, als in Bern zwischen die Konservativen und Sozialdemokraten hineingeraten. Dort kracht es wohl manchmal, hier aber explodiert es auch!

Deine Bernerin auf Reisen.

Aus der politischen Woche.

Beginnen wir diesmal unseren Rundgang im Osten. Fast wie Goethes Sonntagsspaziergänger in "Faust" sehen wir in aller Gemütsruhe zu — nicht wie die Bölker hinten in der Türkei auseinander schlagen, aber wie sich ein Krieg vorbereitet. Die Türkei mobilisiert in aller Stille und stellt seine Truppen an der Westgrenze des Landes gegen das Weer und in Trazien in Bereitschaft; das ist eine Tatsache, die sich nicht mehr verschweigen läßt. Wie ist sie zu verstehen?

In Genua feierte Muffolini den Krieg als soziale Erscheinung. Nicht, daß Italien den Krieg absolut wolle und wünsche, wenn ihm gegeben werde was es zum Leben nötig habe: neues Land zur Kolonisation, zur Unterbringung seines Bevölkerungsüberschusses. Erneut betonte er: Italiens Bukunft liegt auf dem Meere! Und in Bisa sagte er, von der Menge frenetisch bejubelt: "Wir geben Zeiten der Macht und des Ruhmes entgegen. Ihr werdet bereit sein, wenn es nötig ist, weil die große Aera beginnt." Wenn man auch dem italienischen Bolkscharakter Rechnung trägt, der große Worte liebt und schnell sich für Ideen begeistert, ohne daß er sie absolut verwirklichen will, so muß man doch zugeben, daß solche snstematische Bearbeitung der Bolts= seele ihre Wirkung haben muß. Man kann nicht alltäglich in Regierungsreden und Zeitungsartikeln die kriegerische Stimmung eines Bolkes entfachen und schuren, darf ihm nicht alle 14 Tage das glänzende Schauspiel einer Flottenparade und einer hunderttausendföpfigen rasend begeisterten Menge bieten, ohne daß dieses Volk eines Tages die kriegerischen Taten verlangt, die man ihm als der einzige Weg jum Ruhm und jum Glud vorgespiegelt hat.

Schon in seiner Altjahrsrede hat der Duce "das Bunderbare, Gewaltige und Große" angefündigt, das im neuen Jahre geschehen werde. Dann kam im Februar die provozierende Kriegsrede gegen Deutschland und Desterreich wegen der Brennergrenze. Es war ein Ginschüchterungsvorstoß, der seine Wirkung getan hat: Genf wird Mussolini nicht in den Arm fallen. Gleich nachher tam der Zusammenbruch der Locarnopolitik in der denkwürdigen Märzsession des Bölkerbundsrates. Mussolini durfte unbehelligt Attentat der verrückten Frländerin zählt nicht Tripolis hinüberfahren und der Welt in unmigverständlicher Rede und Geste Italiens Ansprüche auf neue Kolonien anfündigen. Die Pfingstfahrt nach Genua ist eine Wiederholung dieser Geste. Sie ist an Frankreichs Adresse gerichtet und wird dort auch verstanden. Die Zukunft wird zeigen wie.

Während aber Mussolini, das Gesicht gegen Norden, Süden und Westen gewandt, nur redete, ließ er in seinem Rüden, im östlichen Mittelmeer, arbeiten. Im Dodekanes



Das Mojul-Gebiet.

auf Rhodos wurde in aller Stille eine mächtige Flottenbasis geschaffen und die Insel zur Seefestung ausgebaut. Die Türken glauben, diese Rüstungen seien gegen sie gerichtet, und sie haben mit diesem Glauben kaum Unrecht.

Und doch wird es auch hier kaum zum Kriege kom= men. Muffolinis Rechnung war die, daß England und die Türkei wegen Mosul zusammengreifen werden. In Raspallo bot der Duce dem englischen Außenminister Italiens Waffenbruderschaft an. Chamberlain hat hier mit einem verbindlich freundlichen Lächeln die gebotene Sand angenom= men. Aber an einen Krieg mit der Türkei, um Mussolini und in dessen Rielwasser ware Pangalos gesegelt au einer Eroberung der fleinasiatischen Rufte und gu ben friegerischen Lorbeeren zu verhelfen, die ihm sein Bolk schon sum voraus honoriert hat, daran dachte Chamberlain nicht. Er schidte vielmehr den flugen Sir Lindsan nach Angora, um mit Remal Bascha zu unterhandeln. Und heute ist der Mosulvertrag zwischen England und der Türkei perfett. Muffolini sieht wieder einmal seine Felle den Fluß hinabschwimmen. Er durfte sich vermutlich dabin entscheiden, die Landung in Anatolien auf bessere Zeiten zu verschieben. Denn der griechische Bundesgenosse hat die neuen Kriegs= schiffe erft auf ben Werften und ist innerpolitisch noch wenig fonsolidiert. Zudem ist die Türkei nicht untätig gewesen. Wenn der Orientmitarbeiter der "Nat. 3tg." richtig insformiert ist, so hat sie bereits ihre Borbereitungen zur Aufs stellung der Abwehrtruppen (120,000 gegen den Dodekanes und 50,000 an der Enos-Midia-Linie) getroffen. Das Mosulabkommen hat die Situation im Often mit einem Schlage geändert. Die Türkei wird keinen Zweifrontenkrieg mehr 3u bestehen haben. Für Italien fällt auch der Kriegs= anlah weg.

Mussolini hat ungewollt Englands Politik gemacht. Die italienisch-griechische Drohung hat Angora nachgiebig gestimmt. Das erkennt man aus den Bestimmungen des Mosuk-Abkommens, das vor der Unterzeichnung steht. Die Türkei begnügt sich mit geringfügigem Landgewinn; die "Brüsseler=Grenze" bleibt in der Hauptsache bestehen. Da= gegen mußte England Angora einen Anteil an den Petrol= quellen im Irak von 10 Prozent zusichern. Der materielle



Beldmarschall Pilsudski, der neue polnische Machthaber.

Gewinn der Türkei ist nicht unwesentlich, wenn auch von den anfänglichen Forderungen himmelweit entfernt.

Mit dieser Entscheidung dürfte eine, ja nach Paul Rohrbachs Darstellung in der weiland Jächschen KriegsbroschürensReihe die Quelle des Weltkrieges endgültig gestopft sein. Um diese Erdölquellen im Irak ging es ja im englischseutschen Gegensat beim Kriegsbeginn. Diese Quellen waren das vornehmste Kriegsziel der Peutschen; sie sollten ihnen die Flottenbasis im Persischen Golf zur Ersoberung Indiens sichern. Darum die Orients, Türkens und Bagdadbahnpolitik Kaiser Wilhelms II. seit seiner IerussalemsReise.

Mit dem Mosulabkommen ist ein Garantievertrag zwisschen der Türkei und dem Königreich Irak verbunden. Demsnach hätte die englische Politik eine Bazikierung Mesopostamiens erreicht, wie man sie für noch so manchen andern gefährlichen Punkt des Orients und Occidents wünschen möchte.

Mussolini wird sich und seinen Italienern ein neues Exploitationsgebiet für friegerischen Ruhm suchen müssen. Er hat es auch tatsächlich schon gefunden. Auch hierin, in der Runst, die europäische Politit zu beunruhigen und zwar immer an zwei drei verschiedenen Punkten, gleicht Mussolini dem alten Herrn von Doorn; die innere Verwandtschaft manifestiert sich bisher ja so auffällig in den vielen Reisen und Reden, bei denen die großen Schlagworte eine so gewichtige Rolle spielen.

Abdele I = Arims endgültige Erledigung — der "Rebellenführer" sitzt gefangen in Taza und erwartet den Richterspruch eines schwer gereizten Gegners — gibt Mussolini den Anlah, die Marokkofrage erneut aufzurollen. Der italienische Diktator meldet Italiens Ansprüche auf Rechte in Marokko an; er macht sich ausdrücklich das politische Erbe Deutschlands zu eigen; vor Deutschland müsse Italien zu seinen Kolonien kommen.

Wieder macht hier Mussolini die Bolitik eines andern Staatsmannes, die Briands. Denn er stößt, indem er sich vor Deutschlands Ansprüche stellt, die Deutschen neuerbings vor den Kopf und macht damit deren Annäherung an die Franzosen leichter. Annäherungsbestrebuns

gen zwischen Frankreich und Deutschland sind im Gang. In Luxemburg haben unter dem Borsitz des Luxemburger Großindustriellen Emil Manrisch in den letzten Tagen Besprechungen zwischen deutschen und französischen Bersonlichsteiten stattgefunden, die zur Bildung eines ständigen deutschsteiten stattgefunden, die zur Bildung eines ständigen deutschstranzösischen Komitees führten, das in Paris und Berlin Bureaus errichten wird. Bon deutscher Seite nahmen an den Berhandlungen u. a. teil der Großindustrielle Thyßen und Reichsgerichtspräsident Dr. Simons, auf französischer Seite der frühere Botschafter in Berlin, Charles Laurent, der Herzog de Broglie und der Bischof von Arras, Monsullien. Diese Namen lassen an ein künftiges politisches Zusammengehen der beiden Staaten glauben. Die ein noch näherer Zusammenschluß, als der Locarno-Patt in darstellt, von Briand schon vordereitet ist, bleibt noch ungewiß; in der Linie von Briands Bersöhnungspolitit läge dies.

Noch hat aber der frangösische "Ministerpräsident auf Lebenszeit" - wie Briand sich selber scherzweise nennt die innerpolitischen Schwierigkeiten noch lange nicht alle überwunden. Seine Regierungsmehrheit ift in den letten Tagen vollends in Brüche gegangen. In der frisch eröffneten Rammersession hat er eben eine Niederlage erlitten. Er verlangte, daß die Wahlreform vor der Finang- und Marottodebatte behandelt werde, was ihm eine erhebliche Mehr= heit verweigerte. Jum Glud hatte er die Vertrauensfrage nicht gestellt. Wie lange Briand auf dem schwimmenden Eisschollen der wechselnden Mehrheiten sich wird aufrecht halten können, bleibt eine Frage vielleicht der allernächsten Butunft. Bielleicht gefrieren über Nacht zwei Schollen gusammen, finden sich die Barteien der Mitte wieder zu einer tragfräftigen Mehrheit zusammen. Die Sozialbemokraten stimmten in Clermont-Ferrand einer Resolution des Zentrums (Léon Blum) zu, die der Regierung Unterstützung verspricht, wenn sie den Franken mit träftiger Sand auch gegen das Rapital stabilifiert; d. h. sie fordert noch einmal die Bermögensabgabe, eine Forderung, die Briand faum durchführen wird.

In Polen hat die Staatspräsidentenwahl das Rätsel Bilsudsti noch nicht gelöst. Der Seim wählte zwar den Marschall mit großem Mehr zum Saupt der Republik. Aber zur großen Berwunderung aller lehnte Pilsudsti die Wahl ab mit der Begründung, daß die passive Rolle eines bloß dekorativen Staatsoberhauptes seinem aktiven Wesen nicht genüge; er wolle Kriegsminister bleiben. Die Bermutung ist gegeben, daß Pilsudski die Militärmacht noch unmittelbar in der Hand haben will bis zu dem Zeitpunkt vielleicht, da auf gesehlichem Wege dem Staatspräsidenten die Machtfülle geschaffen sein wird, die Pilsudski nötig zu haben glaubt, um auf dem Präsidentenstuhl seinem aktiven Temperament Genüge leisten zu können.

Wenn sich im europäischen Osten die Diktatur nur zögernd enthüllt, so springt sie im äußersten Westen gerade mit beiden Füßen aus dem Revolutionsei heraus. In Borstugal hat General Cabecadas durch einen unblutigen Militärputsch die ganze Staatsmacht an sich gerissen. Nach italienischem und spanischem Muster wird erklärt, daß die Parteiwirtschaft zu existieren aufgehört habe. Wenn nicht alles täuscht, hat also Europa einen Diktator mehr, auch wenn man Vilsudski noch nicht als solchen anspricht.

wenn man Viljudski noch nicht als solchen anspricht.
Die Rückwirkung auf die Länder mit prekären politischen Juständen, wie z. B. Deutschland, wird nicht aussbleiben. Die Protestkundgebung der 30 Jenenser Vrosessoren gegen die Hausdurchsuchung, die ein Berliner Rollege wegen der jüngsten Putschpläne mußte über sich ergehen lassen, beweist schlaglichtartig, daß die deutsche Republik immer noch auf einem Bulkan sitzt.

Spruch.

Geh' mit dir selbst streng ins Gericht, Und wenn dir's nicht gelingt, von innen Die Ruh', das Glück dir zu erringen — Bon außen kommt das Glück dir nicht.

Bobenftedt.